

DAS GLÜCK IST ASOZIAL

Betrachtungen zum *rigorosen Glück*,

verloren und wiedergefunden in der angenommenen Umwelt

Maria Talarouga & Herbert Neidhöfer

Die beste Wurst, das beste Bier, der beste Platz im Lokal, das erzählen sie einem immer.

Raymond Federman / George Chambers

Tyche („Glück“) war wie Dike und Aidos (Personifikationen der Naturgesetze oder der Gerechtigkeit und der Scham) eine künstliche Gottheit, die die frühen Philosophen erfunden hatten. Hingegen war Nemesis („richtige Durchführung“) die Nymphengöttin des Todes-im-Leben, die nun als moralische Kontrolle über Tyche definiert wurde.

Robert von Ranke-Graves

MT: Ich würde nicht den Versuch machen, das Glück aus dem Himmel heraus zu definieren. Ich habe, als klar war, daß wir den Essay schreiben, mit vielen Leuten darüber gesprochen, beziehungsweise über das Thema Glück. Wenn das Glück nicht als Empfindung auftaucht, sondern als Kategorie, über die etwas theoretisches, philosophisches gesagt werden soll, bringt es eher Unbehagen. Ich würde es dennoch als Kategorie im Zusammenhang mit anderen Koordinaten setzen, die zusammen mit dem Glück von neuem zu deuten sind.

HN: In die Richtung geht auch meine Intention. Von all den möglichen Bedeutungen, die mit dem Begriff *Glück* verbunden sind, möchte ich mich auf die Frage nach dem *subjektiven Glück* beschränken, und da geht es mir wie Augustinus mit der Zeit: ich habe zwar eine - wenn auch sehr vage - Vorstellung, was damit gemeint sein könnte, wenn ich aber etwas

Das Glück ist asozial

darüber sagen soll ... ich kann also das Unbehagen deiner Gesprächspartner nachvollziehen. Der Begriff des *Glücks* ist, glaube ich, einer von jenen maßlosen Begriffen, auf die die triviale Erfahrung zutrifft, daß es so viele verschiedene Definitionen davon gibt wie es Leute gibt, die sich an einer Definition versuchen.

MT: Ich würde gleichfalls unterscheiden zwischen dem *subjektivem Glück* und dem *Glück aus soziologischer Sicht*, indem ich *erstmal* von den Grundsätzen ausgehe, die Freud in „Das Unbehagen in der Kultur“ artikuliert: „Im Entwicklungsprozeß des Einzelmenschen wird das Programm des Lustprinzips, Glücksbefriedigung zu finden, als Hauptziel festgehalten, die Einreihung in oder Anpassung an eine menschliche Gemeinschaft erscheint als eine kaum zu vermeidende Bedingung, die auf dem Wege zur Erreichung dieses Glücksziels erfüllt werden soll. Ginge es ohne diese Bedingung, so wäre es vielleicht besser.“¹ - Das bedeutet nicht, daß ich den Ansatz von Bernd über das *rigorose Glück* nicht akzeptiere, worin er von gesellschaftlichen Formen ausgeht, um dann über subjektive und sozialen Praktiken zu reflektieren und auf „mühsam“ codierte Konstellationen als abstrakte intersubjektive Un- oder Kommunikationsunmöglichkeiten zu schließen. Ich würde auch - wie du gesagt hast - mit dem subjektiven Glück anfangen, das als *Synthese* bei jedem Subjekt verschieden ist. Dabei komme ich zu einer allgemeinen Formulierung über die aktuellen Formen des Glücks, die ich aus dem psychoanalytischen Terrain erschließe, indem ich das Glück mit dem *Genießen* verbinde, anhand einer Beschreibung von Žižek und hauptsächlich aus dem Beispiel des Films *Audition* sowie mit einigen Bemerkungen zu anderen Filmen. Ich möchte nämlich über jenes Glück sprechen, das nicht zur Deckungsvorstellung des Leidens dient, sondern - vielleicht als Äquivalent zum *rigorosen Glück* - über das *reale Glück*, das in der rohen, harten Dimension subjektiven reinen Begehrens/Genießens in Erscheinung tritt. Zum Abschluß meiner Exposition möchte ich noch sagen, daß wenn wir über etwas sprechen,

Das Glück ist asozial

dann sollten wir es in seiner radikalsten Form ausarbeiten.

HN: Ja, und da würde ich in dem Sinne sogar sagen, daß die je spezifische Konstitution von Gesellschaft für die Möglichkeit rigorosen Glücks, so wie wir es verstehen, irrelevant ist. - Aber bevor wir dazu und zu den Filmen kommen: folgende Fragen, mit denen wir anfangen könnten, sind mir prima facie bezüglich des Themas *subjektives Glück* eingefallen: *Ist Glück quantifizierbar?* - „Mit übergroßem Glück ist nichts anzufangen“ schreibt Peter Sloterdijk². Unabhängig (zugegeben: nicht ganz) von dem Kontext, in dem er das schreibt, ist klar, daß er von einem quantifizierbaren Glück ausgeht, wenn er die Unbekömmlichkeit einer Überdosis konstatiert. Ich denke, das subjektive Glück ist eine (unbestimmbare?) Qualität, die weder übergroß sein kann, noch gibt es - da stimme ich Nietzsches Spott zu - ein „kleines Glück“³: man kann nicht ein bißchen glücklich sein, so wenig wie man ein bißchen schwanger oder ein bißchen tot sein kann (Metaphern und Redewendungen einmal ausgenommen). Der Terminus unserer Gastgeber zumindest - *rigoroses Glück* - kommt dieser Ansicht nach. Glücklich ist man vollkommen oder man ist es nicht, wobei die Negation von Glück nicht unbedingt Unglück sein muß, man kann auch zufrieden sein ohne dabei glücklich oder unglücklich zu sein. Die Märchenhappyendformel *Und sie lebten glücklich und zufrieden bis an ihr seliges Ende* würde ich wegen des *und* nicht akzeptieren wollen. „Das Glück“, sagte Max Ophüls irgendwann bezüglich des Filmgenres Komödie, „das Glück ist nicht lustig“, womit er quasi Sloterdijks Bemerkung totalisiert in: *Mit Glück ist nichts anzufangen*. - Aber will man denn mit seinem Glück überhaupt etwas anfangen?

MT: Dazu fallen mir die von Žižek beschriebenen Situationen der Narren und der Schurken ein: der Narr ist glücklich mit einem bißchen Glück, das er dem Herren gestohlen hat, wobei der Schurke fragt und die Antwort kommt vom Pianisten oder Zigeuner mit der Gitarre, indem er singt: „Was ist Glück, ja was ist Glück ...?“⁴

Das Glück ist asozial

- HN:** Die Formel *glücklich und zufrieden* leitet zu meiner zweiten Frage über: *Ist Glück ein Zustand oder ein Empfinden?* - Wenn Glück ein Zustand ist, so ist es der subjektive Ausnahmezustand schlechthin, also liegt die Vermutung nahe, daß Glück ein temporäres Empfinden ist, und zwar - als subjektives - sui generis ein rigoros asoziales Empfinden ...
- MT:** ... asozialer Zustand, subjektives Empfinden ... Über das Glück als Zustand komme ich später zu sprechen.
- HN:** ... ja genau, das ist besser. - *Zufriedenheit* im Gegensatz zu Glück ist der Modus des sozialen Hochgefühls, *satt und zufrieden*. Im 30. Paragraphen seiner „Erziehung des Menschengeschlechts“ zeichnet Lessing ein Szenario, in dem Glück und Zufriedenheit noch in eins gehen konnten, ein Zustand, der bei ihm aber notwendig überwunden werden mußte. Es ist das in Immanenz verharrende vorchristliche Judentum: „Denn wenn der Fromme schlechterdings glücklich war, und es zu seinem Glücke doch wohl auch mit gehörte, daß seine Zufriedenheit keine schrecklichen Gedanken des Todes unterbrachen, daß er alt und *lebenssatt* starb: wie konnte er sich nach einem anderen Leben sehnen? wie konnte er über etwas nachdenken, wonach er sich nicht sehnte?“⁵ Als eine quasi-Urszene des asozialen Aspekts von Glück läßt sich dagegen die Lotophagenepisode in der *Odyssee* lesen⁶, trotz des Einspruchs von Horkheimer und Adorno, die eine qualitative Bestimmung des Glückes wagen: „Jene [den Kundschaftern bei den Lotophagen verheißene Idylle] ist in der Tat der bloße Schein von Glück, dumpfes Hinvegetieren, dürftig wie das Dasein der Tiere. Im besten Falle wäre es die Absenz des Bewußtseins von Unglück. Glück aber enthält Wahrheit in sich. Es ist wesentlich ein Resultat. Es entfaltet sich am aufgehobenen Leid. So ist der Dulder [Odysseus] im Recht, den es bei den Lotophagen nicht duldet. Gegen diese vertritt er ihre eigene Sache, die Verwirklichung der Utopie, durch geschichtliche Arbeit, während das einfache Verweilen im Bild der Seligkeit ihr die Kraft entzieht.“⁷ Wenn allerdings die schöngelockte Göttin

Das Glück ist asozial

Kirke Odysseus und seine Mannschaft bewirtet, dann vergeht dem Städteverwüster - „an der Fülle des Fleisches und süßen Weines sich labend“ - ein Jahr wie nichts und es ist an seinen Kameraden, ihn zu erinnern: „Unglückseliger, denke nun endlich des Vaterlandes“⁸. Die Beispiele sind hier vielleicht nicht angebracht, weil es nicht genuin um subjektives Glück geht, das geht vielleicht eher in die Richtung, die Bernd artikuliert hat. Aber abgesehen davon, ob man bei den Lotusessern Glück findet oder nicht: das asoziale Moment wird dort (und bei Kirke) auf jeden Fall deutlich: mit echten oder scheinbar glücklichen Menschen läßt sich keine Sozietät reproduzieren, Glück ist nicht nur asozial, sondern auch sozial subversiv, weshalb die gegenromantischen Romane des 19. Jahrhunderts - dessen Zauberformel in der Hinsicht *Desillusion* lautete - sich zur Aufgabe machten, die Notwendigkeit darzustellen, Glück in Zufriedenheit zu modifizieren. Diese Notwendigkeit ist in den Romanen für die Protagonisten im Sinne des Wortes eine Überlebensnotwendigkeit, siehe Balzacs „*Mémoires de deux jeunes mariées*“ oder Flauberts „*Madame Bovary*“. Bei ihnen ist die Alternative klar formuliert: nicht mehr *glücklich und zufrieden bis ans selige Ende*, sondern *glücklich sein und sterben* oder *zufrieden bis daß der Tod euch scheidet*. - Eine Gegenbewegung jenseits von Realismus und falscher Romantik gab es dann, mit nur einigen wenigen Solitären wie Baudelaire oder Rimbaud dazwischen, erst wieder bei den Surrealisten, und da würde ich den Namen Georges Bataille nennen, mit seiner Theorie der Verausgabung.

MT: Glück und Thanatos ... Damit ist der Moment gekommen, an dem ich den Begriff des *Genießens* einführen möchte. Lacan versteht unter *Genießen* - im Gegensatz zu seinen frühen Auffassungen - eine klare Opposition zur Lust, über deren körperliche Variante es jedoch nur erreicht wird. Das Genießen hat seinen Ort im Jenseits des Lustprinzips und setzt die Kastration - der Andere erscheint dann als Ding und nicht mehr als Objekt - und damit auch die Gegenwärtigkeit des Todestriebes voraus. Das

Das Glück ist asozial

Genießen ist mit Schmerz verbunden, eine paradoxe *satisfaction*, die das Subjekt von seinem Symptom, das heißt, von seinem phantasmatischen Zugang zur der Welt herleitet, oder anders formuliert, das Leiden, das das Subjekt aus seiner eigenen *satisfaction* herleitet. Ich werde, wenn wir von *Audition* sprechen, näher darauf eingehen.

- HN:** Das heißt also, wenn ich das Glück will, muß ich den Tod inkaufnehmen?
- MT:** Das Glück wäre dann - Juranville variierend - „der erste Ort, an dem das Subjekt das ‚Andrängen‘ einer absoluten Fülle, die in Erscheinung tritt nur in ihrem Fehlen zu empfinden vermag.“⁹
- HN:** Meine nächste Frage – von dem eben Gesagten etwas wegführend – wäre dann: *Ist Glück reflektiert erlebbar oder ist es nur als Zuschreibung a posteriori möglich?* - Dies ist mir die heikelste und vielleicht wichtigste Frage.
- MT:** In Verbindung mit dem Genießen, wie ich es eben nach Lacan definiert habe, a posteriori, aber nicht als Zuschreibung, weil: als Zuschreibung setzt es *einen externen Anderen* voraus.
- HN:** Wieso das? Ich schreibe einem gewissen Moment meiner Vergangenheit zu, ein Moment des Glücks gewesen zu sein. Man könnte auch fragen: kommt man bezüglich des Glücks nicht immer zu spät?
- MT:** Was du jetzt sagst, bringt uns zu dem Freudschen Topos der *Nachträglichkeit*. Ich werde hier Freuds Konzept der Nachträglichkeit nicht ausführen, sondern ich sage nur soviel dazu: Die Nachträglichkeit hat mit der Konzeption der Zeitlichkeit zu tun. Das Wichtige beim Freudschen Topos ist nicht, daß „Erfahrungen, Eindrücke, Erinnerungsspuren aufgrund neuer Erfahrungen später umgearbeitet werden“, sondern daß sie „einen *neuen Sinn* und eine *neue psychische Wirksamkeit* erhalten.“¹⁰ Und das ist die Empfindung der Zeit der Gegenwart. Ob damals das Glück ein Glück war?
- HN:** Die Frage nach der Authentizität des Glücks beziehungsweise des im Glück Seins stelle ich später. Zu Glück und Zeit fällt mir noch ein Apho-

Das Glück ist asozial

rismus von Thomas Niederreuther ein: „Am glücklichsten ist der Mensch immer nur - kurz davor.“

MT: In Griechenland sagt man: „Am Glücklichen ist man kurz vor dem Regen.“

HN: Weil es dort so selten regnet?

MT: Nein, weil man die Katharsis antizipiert, ohne vom Regen zu *wissen*, man spürt es in der Luft.

HN: Wie wenn man spürt, gleich kommt es ... Thanatos vielleicht, wenn man pünktlich sein Glück trifft ... (Das Glück des Philosophen ist vielleicht - im Gegensatz zu Marx' Ansicht - die akademische Viertelstunde ...) Ich meine, ohne dies durch Reflexion oder Erfahrung schlüssig begründen zu können, es ist wie in dem Gedicht von Baudelaire, ich meine *A une passante*: „Un éclair ... puis la nuit! Fugitive beauté / Dont le regard m'a fait soudainement renaître, / Ne te verrai-je plus que dans l'éternité?“ ... Horkheimer und Adorno verwerfen - zu Recht - die pessimistische Definition des Glücks als „die Absenz des Bewußtseins von Unglück“ (wohl mit Blick auf Schopenhauer). Vielleicht ist aber das Empfinden von Glück *die Absenz des Bewußtseins von Glück*.

MT: Als Empfindung ist Glück sehr vertraut. Die Leute sagen, glücklich sind Momente von einer Fülle, als es einem an nichts fehlte. Solche Situationen sind eventuell Produkte einer Erinnerung, wo man als Kind innerhalb eines Zustandes von Geborgenheit ganz aufbewahrt empfinden konnte. Dieses Glück als nostalgische Erinnerung würde ich unterscheiden vom Glück als Emotion bei Situationen der Schöpfung oder des Schaffens, ich würde sagen der Sublimierung. Dieses Glück ist bekannt bei den Künstlern im Ausleben ihrer schöpferischen Kraft. Es ist bekannt auch bei Theoretikern, die durch das Wort oder durch die Schrift (eher durch die Schrift) etwas Abstraktem eine Form geben. Wenn ich Glück als Situation, als Zustand wahrnehme, dann beinhaltet dieser Zustand eine Art des Genießens. Dann behaupte ich, daß das Genießen, bezie-

Das Glück ist asozial

hungsweise das glücklich sein, beziehungsweise das sich im Glück befinden, durch ein Tun, ein Schaffen, eine Praxis vermittelt wird. Wir werden das bei *Audition* sehen.

HN: Meine nächste Frage, die aber durch die Postulat des Umstands, daß die je spezifische Konstitution von Gesellschaft für das rigorose Glück irrelevant sei. Die Frage lautete: *Ist Glück an umweltliche (evolutionäre, historische, soziale etc.) Umstände gebunden?* - Kann der Urmensch unbehaust frierend im Winter und von Raubtieren bedroht glücklich sein? Ich denke ja. Er weiß ja nichts von Zentralheizungen, es ist bei ihm wie bei Lessings Israeliten und der Transzendenz: „wie konnte er sich nach einem anderen Leben sehnen? wie konnte er über etwas nachdenken, wonach er sich nicht sehnte?“

MT: Eine Praxis hat mit Sehnsucht nach Bekanntem oder Unbekanntem nichts zu tun. Mit Unbekanntem vielleicht, aber nicht mit der Sehnsucht danach ...

HN: Dann: *Kann man allein Glück empfinden?*

MT: Was heißt „allein“?

HN: Tja, was heißt „allein“? Bei Kierkegaard fragt in „Entweder - Oder“ der Ethiker den Ästheteten, ob er allein für sich lachen könne ... Ich glaube, letztlich läuft die Frage, ob man allein Glück empfinden kann, auf die exklusive Liebe zwischen zwei Menschen hinaus, gesellschaftliche Anerkennung - also das *nicht allein Sein mit den alter egos allgemein*; im Gegensatz zu dem zuerst genannten *nicht allein Sein mit dem signifikanten Anderen* - ist, so hoffe ich doch, sekundär, höchstens wie bei Freud „eine kaum zu vermeidende Bedingung“, darüber - über die „Ökonomie der Aufmerksamkeit“ (Manfred Frank) - muß man sich überheben können - „Ginge es ohne diese Bedingung, so wäre es vielleicht besser.“ Die Unterscheidung *privat / öffentlich* ist bezüglich des Glücks irrelevant. Eine Apologie des Glücks *als éloge de l'amour* liefert Mario Vargas Llosa mit seinem Helden Don Rigoberto: „Das Glück existiert“, wiederholte er

Das Glück ist asozial

sich, wie jeden Abend. Ja, aber man mußte es dort suchen, wo es möglich war. Im eigenen Körper und in dem der Geliebten ...“¹¹ Danach ist die erfüllte sinnliche Liebe eine notwendige Voraussetzung für das Glück, wogegen schwer etwas einzuwenden wäre ...

MT: Ganz kurz, die exklusive Liebe zwischen zwei Menschen hat mit Begehren, Genießen zu tun, beziehungsweise die möglichste Annäherung zum Begehren oder zum Genießen als solches; die gesellschaftliche Anerkennung hätte mit dem Anspruch zu tun, das heißt mit Phantasmen, beziehungsweise symptomatischen Verwicklungen mit alter egos ...

HN: Und nun die bereits von dir kurz angerissene Frage nach der Authentizität des Glücks: *Kann man sich vormachen, glücklich zu sein und ist dabei nicht glücklich, oder ist man es dann auch, wenn man es sich vormachen kann?* - Für die erste Variante der Frage sprechen Horkheimer und Adorno in dem bereits zitierten Passus: „Glück aber enthält Wahrheit in sich.“ Aber dazu braucht man einen transzendentalen Horizont, wohingegen in der Immanenz der Satz von Montaigne gilt: „Daß man von unserm Glücke nicht eher, als nach dem Tode, urtheilen darf“¹², wobei da natürlich die Schwierigkeit auftaucht, gerade bezüglich meiner dritten Frage, daß man selber nicht mehr urteilen kann, ob man im Glück war oder nicht. Von Adorno gibt es eine Bemerkung - ich weiß nicht mehr wo -, die diesen Aspekt tangiert: „Wer verzweifelt stirbt, dessen Leben war umsonst.“

MT: Diese Frage ist für mich unwichtig, das gehört nicht zum rigorosen Glück.

HN: Von der Transzendenz komme ich zu meiner letzten Frage: *Braucht man zum Glück ein Ideal oder eine Vorstellung?* - Ohne Teleologie ist die Unterscheidung zwischen „Schein von Glück“ und „Glück“, wie ihn Horkheimer und Adorno im Bezug der Lotophagenepisode formuliert haben, hinfällig und alle Glücksbestimmungen über den Augenblick hinaus werden fragwürdig.

MT: „Deckung“ - „Phantasmen“ usw., *das Glück im Rahmen des Begehrens:* auf

Das Glück ist asozial

der Suche nach dem Glück, aus der Disposition des *nicht Glück Habens* ... dann ist das Glück verkoppelt mit Phantasmen, mit idealen, unerreichbaren Phantasien. „Das Begehren begehrt reflexiv seine eigene Nicht-Befriedigung, den Aufschub der Begegnung mit der *juissance*. Die Grundformel der Reflexivität des Begehrens ist also die Umkehrung der Unmöglichkeit, das Begehren zu befriedigen, in das Begehren nach Nicht-Befriedigung“¹³.

HN: Stanislaw Lem meint irgendwo: „Ich glaube, Plato hat einst gesagt: Unglückseliger - du wirst bekommen, was du ersehnt.“¹⁴

MT: *Das Glück im Rahmen der juissance* ist das, was sich nicht entledigen läßt, bzw. ein Makel, das sich nicht abschütteln läßt. Ein klebriges Element ...

HN: ... das im Sinne des Wortes dann *abgeschüttelt auf der Hand liegt* ...

MT: ... das auf A-sozialität hinweist und als Mehr-Genießen aus einer *plus position* herkommt. Die reale Dimension des Glücks wäre dann diejenige Verdammung zum glücklich sein - eine wahre Utopie, die unser Leben bestimmt.

HN: Andrej Tarkowskij bezweifelt die „Verdammung zum glücklich sein“: „In Rußland liebt man es, den Schriftsteller Korolenko zu zitieren, dem zufolge ‚der Mensch zum Glück wie der Vogel zum Fliegen geboren‘ sei. Meiner Meinung nach gibt es nichts, was dem Wesen der menschlichen Existenz ferner liegt als eine solche Behauptung. Ich habe überhaupt keine Vorstellung davon, was der Begriff Glück eigentlich bedeuten soll (...) Der Mensch ist doch immer unzufrieden und strebt schließlich keine Lösung konkreter, machbarer Aufgaben an, sondern dem Unendlichen zu ...“¹⁵ - Hier kommt jetzt noch eine andere Dimension ins Spiel: das genuin Anthropologische vielleicht, angesprochen in Lessings Teleologie des Menschengeschlechts: die Möglichkeit der Vorstellung eines *auch anders sein Könnens*, der permanente Stachel des Menschen - im Extrem, resultierend aus der eigenen Endlichkeit, die Möglichkeit einer Vorstellung von Unendlichkeit. Und dann natürlich: Warum handelt der Mensch in

Das Glück ist asozial

der Regel so, daß er unglücklich wird? Ist es, wie Nietzsche meint, daß wir gewollte sind und keine wollenden? Oder liegt es an *dem Anderen*, dessen Glück nie unser Glück sein kann? Der Mensch ist - zugespitzt formuliert - unglücklich, weil er ein soziales Wesen ist ...? - Und dennoch, trotz all dem, trotz Žižeks „Umkehrung der Unmöglichkeit“ und trotz Tarkowskijs ewiger Unzufriedenheit denke ich, daß einem Glück *passieren* kann.

MT: Also das Glück erscheint einmal als Brücke, *passage* in der subjektiven imaginären Dimension, und ein zweites Mal erscheint Glück als Kluft, in die das Subjekt zufällig hineinrutscht ... real.

HN: ... oder vielleicht in Hybris hineinstürzt. In Pasolinis Film „Edipo Re“ stürzt Oidipus - in Abwandlung zu der klassischen Vorlage - die Sphinx in die Kluft; vorher sagt sie ihm aber noch: „Der Abgrund, in den du mich stürzt, ist in dir selbst.“

MT: ... Glück als Realisierung des eigenen Phantasmas, sofern es uns begegnet. Damit es uns begegnet müßten wir schon längst das Glück als Wunschvorstellung verlassen haben, damit wir durch Reflektion in seiner nicht reflexiven Dimension ankommen können. Zu der Sphinx als Monster ...

HN: Und in dem Sinne würde ich auch Bernd widersprechen, wenn er schreibt: „Rigoroses Glück gehört zudem auch *nicht* einem subjektphilosophischen Argumentationsrahmen an, für den es unabweisbar ist, daß die Vorhandenheit von Glück irreduzibel verknüpft ist mit einer subjektiven Glücksvorstellung. Dieser Vorstellung, daß man nur glücklich ist, wenn man sich auch selber glücklich fühlt, fußt auf der Annahme, daß die Freiheit zur Selbstbestimmung des eigenen Glücks zugleich auch eine allgemeine Bedingung dieses Glücks darstellt (Joachim Schummer).“¹⁶ Es gibt zum einen nämlich keine „Freiheit zur Selbstbestimmung des eigenen Glücks“ und zum anderen, selbst wenn es sie gäbe, würde sie nicht auch eine „allgemeine Bestimmung dieses Glücks“ (was quasi ein *eudä-*

Das Glück ist asozial

monischer Imperativ wäre) darstellen. - Wenn bei dem Zitat die Betonung auf dem „subjektphilosophischen Argumentationsrahmen“ liegt, dann würde ich sagen, es gibt keine Theorie des Glücks, oder anders formuliert: es gibt keine Philosophie des Glücks, man kann aber über das Glück philosophieren.

MT: Die anthropomorphe Gestalt der Sphinx war Teiresias der Seher. Er hatte ja beide Geschlechter erlebt. Als er in einem Streit zwischen Zeus und Hera das Geheimnis des Genusses aufgedeckt hatte, nämlich, daß die Frau in einer Skala von zehn mit neun Punkten und der Mann nur mit einem Punkt genießt, wurde er von Hera geblendet. *Wenn das Glück kommt und geht*, nämlich nach dem chinesischen Sprichwort: „Eins ist sicher, daß das Glück sich ändert“, dann wäre das Glück das kleine Objekt a, das im Laufe der Bahn des Begehrens das Begehren selbst aufrecht hält, sogar in der Form des Fetischs.

HN: Adorno meint sogar, es gäbe kein Glück ohne Fetischismus.

MT: Dann würde das Glück einmal präsent und einmal abwesend die triviale Perversion aufrecht erhalten, nach der das Glück als Objekt die Leere, die Unmöglichkeit einer konstanten Relation des Subjekts mit seiner Umwelt, als Ersatzobjektbefriedigung decken würde. - Dann würde ich die symbolische Ordnung neu definieren (nicht über die Sprache), sondern über die mögliche Unmöglichkeit, die wir haben, innerhalb einer gesamten imaginär/realen Inszenierung (das ist die Welt, in der wir leben) subjektiv inszenieren zu können, indem wir unseres Schauspiel glücklich, das heißt azephal genießen-spielen, unter der Voraussetzung, daß wir bewußt verdrängen, daß es nämlich keinen Spielfilm, sondern nur einen Dokumentarfilm gibt, der unser Schauspiel dokumentiert ... *the making of* ... auf der Grundlage der Verdrängung, daß wir glück-lose sind.

HN: ... *not enough to base a movie on* ... vielleicht ... aber: man kann über rigoreses Glück verhandeln, rigorese Abwesenheit von Glück ist undenkbar, selbst Freuds Kulturpessimismus beläßt uns die Aporie, selbst im *Inferno*

Das Glück ist asozial

Dantes, im tiefsten seiner Höllenkreise kommen wir nicht zu einer Vorstellung des rigorosen Unglücks (genausowenig, wie wir in seinem *Paradiso* Glück finden können, wenn Beatrice unantastbar ist), und zwar deshalb nicht, weil Ewigkeit für uns kein Donnerwort mehr ist. Ob es früher, als es das den Menschen noch war, anders war, kann ich nicht beurteilen, ich glaube es aber nicht.

MT: Laß mich jetzt zu dem ersten Film kommen, *Audition*¹⁷. Wenn ich vom subjektiven Glück spreche, nicht im Sinne einer momentanen *Empfindung*, dann verbinde ich - ich habe es schon angedeutet - den glücklichen *Zustand* mit einer Approximation zum Thanatos. Ich verstehe die letzte Szene von *Audition* als sexuellen Akt zwischen der Frau und dem Mann. Thanatos nähert man sich immer über Eros. Eros liefert auch den Treibstoff für Sublimierung, beziehungsweise Schöpfung. Die Szene am Ende des Films: die Frau ist in ihrem Glück. Sie singt, während sie den Körper des Mannes mit Dutzenden von langen Nadeln traktiert, „ ... tiefer, tiefer, tiefer ...“. Sie ist in ihrem reinen Genießen hart und unerbittlich. Ihre Inszenierung beruht - das legt der Film nahe - auf *traumatisch-exzessiven* (ein Terminus von Žižek) früheren Erlebnissen, die sie gequält haben. Diese Erlebnisse sind aber diejenigen Elemente des Unheimlichen (beziehungsweise des bekannten Schreckens), die sie zur Inszenierung, beziehungsweise zur Auslegung ihres Glücks führen. Dabei klingt es bei ihr (siehe Bernds Lobrede der Musik).

HN: Laß mich zunächst auf den Anfang des Films zurückkommen und da auf den Mann: der Mann sucht eigentlich nichts, weder das Glück noch eine Frau. Er hat sich in der Trauer des Verlusts eingerichtet. Darauf, sich wieder eine Frau zu suchen, kommt er erst durch seinen Sohn, der sich gerade zum ersten Mal auf diese edelste und einzig wahre aller Suchen des Mannes einläßt (allemaal besser als Angeln) und durch seine Zuehfrau. Als der Mann dann mit seinem Freund darüber redet, äußert er erstaunlich detaillierte Vorstellungen darüber, wie die Frau, die ihn glück-

Das Glück ist asozial

lich machen würde, auszusehen hätte und wie ihre Eigenschaften sein sollten (signifikant die Kameraeinstellung bei dieser Sequenz: wir beobachten die Männer an der Bar über die Schulter einer dort abseits allein sitzenden Frau, ich glaube, sie lächelt sogar über das Mitgehörte). Es kann sein, daß diese konkreten Vorstellungen auf Erinnerungen an seine erste Frau rekurrieren. So wie der Ursprung der Inszenierung des Glücks bei der Frau ein traumatisch-exzessiver ist, so ist der Ursprung seiner Inszenierung des Glücks die Reflexion a posteriori über ein verlorenes Glück. Um eine (oben bereits als irrig deklarierte) „Freiheit zur Selbstbestimmung des eigenen Glücks“ zu erlangen, kommt es dann auf Empfehlung seines Freundes zu dieser Audition (nebenbei: deren Motto ist: *Die Heroine der Zukunft* - ein Film, der nie realisiert werden soll und dann doch durch die Frau eine ganze andere Realisation erfährt ...), aber diese Audition braucht der Mann eigentlich schon gar nicht mehr (diese Wahl während der Audition wäre auch profan, es wäre eine falsche Wahl - es gibt ja keine „Freiheit zur Selbstbestimmung des eigenen Glücks“ -, denn: „Nur der wählt richtig und in Wirklichkeit, der gewählt wird“¹⁸), er braucht die Audition nicht mehr, denn das von ihm projizierte Glück (wenn man die Frau und das Glück einmal synonym nehmen darf) ist ihm bereits passiert, nämlich da, als er auf eine der haufenweise herumliegenden Unterlagen einen Kaffeefleck machte und er sich das Bild der Frau beim Abwischen des Flecks näher betrachtete.

MT: Der Kaffeefleck verweist auf eine andere Dimension des Glücks, nämlich auf die des Zufalls - natürlich innerhalb einer Inszenierung, die der Mann angefangen hat -, eine Dimension, auf die wir nicht eingehen wollten.

HN: Mir kommt es nicht auf den Zufall an, es geht mir um die Inszenierung, und da hast du recht: ohne sie hätte er die Unterlagen nicht auf seinem Schreibtisch. Wenn das Glück in dem Sinne innerhalb der Inszenierung passiert, dann auf eine andere Weise doch außerhalb, denn die eigentli-

Das Glück ist asozial

che Inszenierung ist ja erst die Audition ...

- MT:** Wie, wenn das Objekt des Begehrens immer zufällig wäre (vielleicht ... hierüber muß noch intensiver nachgedacht werden) ... Jedenfalls wählt der Mann das Objekt mit dem Glanz des Todes ... Es ist aber nicht nur der Kaffeefleck, der die Wahl der Frau zufällig bestimmt. Es ist hauptsächlich - oder der Zufall bringt ihn dazu - die Neigung, die der Mann über das Verhältnis der Frau zu dem Tod aus ihrem Lebenslauf erliest. Dann fangen die Projektionen an ... wir sind dann schon im Wahn, wir sind schon im Glück. Da fängt es an, sich abzuspielen.
- HN:** Wahn - Glück ... meinst du, daß muß zusammen? Subjektiv gibt es keinen Wahn, und Glück hat - bei aller äußeren Ähnlichkeit - nichts mit der manischen Euphorie einer Psychose zu tun.
- MT:** Vielleicht beschreibe ich mit dem Glück so eine Situation, in der ich mich nach dem Psychotischen sehne. Weil dann wäre die Setzung in einer Bühne des Wahnsinns, wo es um die *Zerlegung des Dings* geht. Das ist die psychotische Szene, die ich begehre, weil ich keinen Zugang zu ihr habe, außer durch eine phantasmatische Erfüllung der Nicht-Realisierung einer solchen Szene. Ich will sogar diese Szene als Urszene auf die *Ordnung des Phantasmas* einholen, vielleicht als Theorie (im Sinne der Beobachtung). Realität und Irrealität wären dann innerhalb der Welt des Geistes¹⁹. Mein Ich ist dann nicht so unterschieden vom Nicht-Ich, reale Zeit des Psychotikers, und mittlerweile auch des heutigen Neurotikers.
- HN:** Na gut ... Ich denke, in dem Moment, als er das Bild der Frau und ihre Selbstbeschreibung in den Unterlagen wahrnimmt, sich dafür zu interessieren beginnt und sich über eine neue Projektion vielleicht sogar schon in sie verliebt, emanzipiert sich sein Glück von seiner ursprünglichen Projektion (die er in der Bar gegenüber seinem Freund artikuliert hat), denn diese Frau könnte sich ja als das Gegenteil von dem entpuppen, was er sich so vorgestellt hat (woran ihn sein skeptischer Freund dann später auch erinnert). Im Folgenden geht er nicht daran, die Frau (das

Das Glück ist asozial

Glück) seiner Projektion anzupassen, sondern seine Projektion der Frau (dem Glück), er kommt quasi von der Transzendenz zur Immanenz. Ihn fasziniert die Todesnähe erst dann, wenn er von ihr in den Unterlagen liest, oder? Dann kommt die Annäherung - diese Bildsequenzen werden signifikanterweise in der Folterszene wieder aufgegriffen, genauso wie die tote erste Frau dort auftaucht und ihn warnt.

MT: Die Kastration, der Verlust seiner ersten Frau, ist dann sein Glück, das er eigentlich durch Projektionen auf die Glücksfrau präsentieren möchte. Ich glaube, von der Seite des Mannes aus befinden wir uns auf der Ebene des Begehrens, weil er nach etwas Verlorenem sucht. Vielleicht nach einem verlorenen Glück, und dieser Verlust öffnet die Bahn für die neue Gegenwart.

HN: Erst in dem Moment, als das Glück des Mannes sich von seiner Projektion emanzipiert, ist die erste Frau wirklich tot - aber nur scheinbar ... Meine Frage von vorhin: kommt man bezüglich des Glücks nicht immer zu spät? Und da hast du recht mit deiner Bemerkung über die Bahn für die neue Gegenwart: in diesem Sinne ist der Verlust der Anlaß für etwas ganz anderes.

MT: Das Organisieren einer Audition für einen Film namens *Die Heroine der Zukunft* bringt sein Begehren nach Glück zu der Realisierung der Inhalte (auch des Inhalts des Films), ohne daß er dabei das Wort *Audition* signifikant wahrnimmt. Für ihn ist die Audition ein Mittel, eine Zurschaustellung ...

HN: ... die sich nach meinem Dafürhalten bereits erledigt hat, wenn die Audition abläuft, sie hilft höchstens noch als Vorwand beim anschließenden Verabreden zum Essen. Die Audition ist vielleicht nur (vor allem auf der Narrationsebene des Films) ein - als Titel exponierter - hitchcockscher MacGuffin²⁰, also *das leere Ding*, um das sich die ganze Inszenierung dreht, das aber für die Inszenierung selbst bedeutungslos ist, der Inhalt der Flaschen in *Notorious*, der erfundene Spion in *North by Northwest* ...²¹

Das Glück ist asozial

- MT:** Das Glück ist für uns in diesem Text auch bloß ein MacGuffin. - Aber zurück zu Entsubjektivierung²²: die Frau aber sucht in der Tat nach einer Audition, gehört zu werden, ihren Wahn, ihren Schrei, ihr Glück (im Sinne des Schicksals) zum Hören zu bringen. Dabei öffnet sie den Weg in die Bühne der neuen Vaterszenerie (beruhend auf den traumatisch-exzessiven Trugbildern aus ihrem kindlichen Ballettunterricht), indem sie ihr Glück aufs Neue spielt: sogar sinnlich.
- HN:** Sucht sie nicht vielleicht auf der Audition ein neues Opfer? - Eigentlich fällt der Mann aus der Reihe der Opfer (der Ballettlehrer, der Barbesitzerin, der Musikproduzent, der Mann im Sack?) heraus, vielleicht ist er deshalb das eigentliche Opfer, und die Frau scheitert am Ende (oder findet im Tod ihre Erfüllung) angesichts dieses falschen Opfermannes.
- MT:** Mit deiner letzten Bemerkung kommen wir ja zu einem ganz neuen Terrain, nämlich dem des Opfers. Wenn wir über das Opfer sprechen wollen, dann ist vielleicht der Mann das Opfer, ein falsches Opfer, solange die Frau den Täter spielt. Das alles spielt sich aber in einem Phantasma des Mannes ab, der ja die Frau zum Täter erklärt, um vielleicht die Rolle des Kastrators auf sie, bzw. auf den Anderen zu übertragen. Die Darstellung seiner Kastration geschieht ja über die Frau, die nicht sein Glück, sondern sein Los ist, das er mit etwas Zufall aus den Bewerbungen zieht.
- HN:** Wenn du mit „Los“ *Schicksal* meinst und das dem Glück gegenüberstellst, dann würde ich widersprechen: Von dem Moment des Kaffeeflecks bis zur ersten Hotelszene ist die Frau sein Glück.
- MT:** Das ist ein Genießen, das Begehren des Anderen hören zu können (und damit breche eine sehr große Schranke der psychoanalytischen Theorie zwischen Begehren und Genießen). Wie der Mann der Frau zuhört, innerhalb seiner Glücksphantasieprojektionen ...
- HN:** Was mir noch einfällt: die Frau, die exklusive Liebe fordert, differenziert am Ende nicht zwischen Vaterliebe und sinnlicher Liebe.
- MT:** Im Prinzip existiert die Frau für diesen Mann nicht, so erübrigt sich die

Das Glück ist asozial

Frage, ob sie zwischen Vaterliebe, oder sinnlicher Liebe differenziert. Und sie existiert nicht für ihn, weil sie die sinnliche Todesliebe *ist*. Die Frau war schon längst in ihrem Genießen. Sie hatte eine genußhafte Beziehung mit dem Tod, schon über die Gewalt auf ihren Körper, als sie tanzte. Sie konnte ja nichts anders, weil sie selbst auch beim Genießen des Anderen, dem perversen Anderen ausgesetzt war. Und dieses Ausgesetzt sein ist schon das *traumatisch-exzessive*. Das war ihr Glück. Das war nämlich die Ordnung, unter der sie sich als Subjekt konstituieren sollte, jenseits ihres Willens.

HN: Jetzt, wo du das sagst, wird mir ein wichtiger Aspekt deutlich, den ich vorhin übersehen habe: der Mann findet zwar sein Glück, als er die Frau bemerkt und sich ihr nähert - sagen wir mal, das sei so -, was er aber eigentlich projiziert, ist Zufriedenheit, eine *kultivierte* Lebenspartnerin, was ja durchaus legitim ist, bloß mit rigorosem Glück nichts zu tun hat. Du hast recht, und es hat einen tiefen Sinn, daß sie die totale, exklusive Liebe fordert und nicht differenziert. Ich wäre fast auf sein „kleines Glück“ hereingefallen.

MT: Diese Praxis bei Audition ist der erotische Akt. Diese Praxis in der Form ist eine Inszenierung. Man könnte sagen, dieses Handeln, diese Inszenierung sei die Brücke, zu der subjektiven Bühne des Glücks. Aber halt! Dieses Tun, diese Inszenierung ist keine, die das Subjekt von vornherein kontrolliert, rechnet, vorbereitet, ein Tun, das es im Griff hätte. Nein! Dieses Tun ist approximativ zum Fluß der - unbewußten, könnte man sagen - Bilder, die keineswegs eine Einheit besitzen. Es sind Gewaltbilder, Kastrationsbilder, Blutbilder, bei denen der Körper als Fleisch, als Schädel mitmacht, aber ohne Denken, ohne Zeit, ohne Zensur, ohne Gesetz. Diese Praxis ist approximativ zur Achronie. (Ich hatte gerade einen Gedanken: ich verachte alle Menschen, die ohne Agonie leben).

HN: Bravo!

MT: Eine Form davon finden wir im Autismus, im Wahn ... ich weiß, Bernd

Das Glück ist asozial

würde sagen, wir sind immer noch im Feld des Geistes. Ja, wir sind ... Die Frau in *Audition* inszeniert ihr Glück, sie „handelt“ ihr Glück (aus), ohne um die Mittel von vorher zu wissen. Das heißt, daß sie durch ihre Erotik den Mann in dem Moment als Fläche benutzt, wo sie ihr eigenes Genießen glücklich projiziert. Und dabei sieht sie sich selbst als Subjekt, sie handelt als Subjekt, indem sie sich als Objekt ihrer Phantasien, ihres Hasses, ihrer Gewalt erweist (sie ist auch für den Moment eine Projektionsfläche der traumatischen realen oder phantastischen Exzessivitäten des Tanzlehrers, der Barkeeperin, des Mannes im Sack, welche sie als Stoff in ihr trug). Das ist sozusagen eine Umkehrung des Aktes: es ist uns die These bekannt, daß wenn wir etwas sagen, sehen usw., viel Material verdrängt wird, als verstümmelt woanders verstreut bleibt, oder verschwindet. Hier haben wir eine Situation, in der das verdrängte, verstümmelte Material zur Schau gestellt wird und das Bewußtsein dabei höchst abstrahiert wird. Der Körper wird zum Beispiel zu einer Fläche, oder auch zu einer reinen Empfindung. Und *das* auch noch *Glück* nennen? - Ja. Innerhalb der Welt des Geistes haben wir Glück nur im Wahn. Und Wahn ist manchmal tödlich. Ob es dabei immer noch um ein Subjekt handelt ...

- HN:** Bon! - Kommen wir zu *Happiness*²³. Wenn wir in *Audition* das Rigorose menschliche sahen, dann begegnet uns in *Happiness* das Allzumenschliche, aber mit einer Offenheit, die wiederum rigoros ist.
- MT:** Dann würde ich das Glück des Psychoanalytikers in *Happiness* als die deckende Form seines Genießens bezeichnen, obwohl es in einer Enthüllung stattfindet. Die glücklichste Person in diesem Film ist die dicke Frau, die den Portier zerstückelt hat.
- HN:** Ich weiß nicht ... Ich glaube *Happiness* ist eine Untersuchung über das Glück aus der soziologischen Perspektive. Er erinnert mich an Altmans *Short Cuts*, obwohl das Ensemble hier zentrierter um die drei Schwestern, ihre Eltern und ihre Beziehungen gruppiert ist. - Das Mozartstück aus

Das Glück ist asozial

Così fan tutte, das in exponierten Situationen zu hören ist ... Fiordiligi und Dorabella, deren Verlobte gerade (scheinbar) in den Krieg gezogen sind, singen ein Terzettino mit Don Alfonso, jenem Zyniker des *So treiben sie es alle!* ...

<i>Soave sia il vento,</i>	<i>Sanft sei der Wind,</i>
<i>Tranquilla sia l'onda</i>	<i>ruhig sei die Welle,</i>
<i>Ed ogni elemento</i>	<i>und jedes Element</i>
<i>Benigno risponda</i>	<i>erfülle gütig</i>
<i>Ai nostri desir.</i>	<i>unsere Wünsche.</i>

Dieses Terzettino ist ein Meisterwerk der Vieldeutigkeit von Mozart und da Ponte: sie (ich rede jetzt nur von den Frauen der Oper) meinen das Meer, auf dem ihre Geliebten (scheinbar) davonfahren, sie meinen ihr soziales Umfeld bezüglich ihrer Treue und - zumindest in den letzten drei Versen - meinen sie etwas, dessen sie sich nicht bewußt sind, ihr Begehren ... Diese Vieldeutigkeit herrscht auch bei den Protagonisten von *Happiness*.

MT: Bei allen Personen hat man nicht den Eindruck einer *happiness*. Der Film bringt mich am Ende zu dem Gedanken, daß Glück, beziehungsweise Unglück - oder „Glück im Unglück“ - die jeweils subjektive Position zur Drehung des Begehrens ist. Das heißt nicht, daß es eine Freiheit zur Selbstbestimmung des Subjekts gibt, sondern eher eine Art von Gefangenschaft in den Drehungen/Spielen des Begehrens. Jeder probiert seine limits, überschreitet sie, oder eben bleibt darin geschlossen. Es ist eine Sache der Akzeptanz, daß *happiness far away from me* sei, trotzdem alles sich in seinem Namen dreht. Der Film ist so eine Parodie des Glücks des Einzelnen, besitzt Tragik und verwendet das Mittel der Bejahung (dies durch die zentrale Rolle, die der Analytiker spielt). Der Film ist eine Bejahung des Wunsches, des realisierbaren Wunsches, eben durch Verneinung des Glücks.

Das Glück ist asozial

- HN:** Aber kommst du damit nicht zu einer anderen Glücksvorstellung als der rigoros subjektiven?
- MT:** Alle können glücklich sein in dem Moment, wo sie scheitern - und umgekehrt. Als ich über das Glück des Autisten gesprochen habe, ist mir der Autist von *Cube* in den Sinn gekommen. Er ist im Glück und kann nicht beurteilen, ob er Glück hat, als er als einziger den Ausgang aus dem *Cube* betritt. Es ist ihm im Prinzip egal, weil er hat nie die Absicht sein Glück zu finden hat.
- HN:** Er will Gummibärchen. Man hätte auch Thomas Gottschalk mit der Rolle besetzen können, dann wäre der ganze modische *Rain Man*-Effekt - die Genialität des Pathologischen (deren moderater Ausdruck Jauchs Quizshow ist) - weggefallen.
- MT:** Noch ein besseres Beispiel des Glücks ist der Protagonist von *Bad Boy Bobby*. Er ist der einzige, der sein Glück in der Welt findet, weil er weiß, das ist die mütterliche Brust: ein ozeanisches Gefühl?
- HN:** Ozeanische Gefühle gehören, denke ich, zum Geist, wie *Tarkowskij* - gegen Lems Intention - in *Solaris* gezeigt hat. Wenn die weibliche Brust beim Mann ozeanische Gefühle auslöst, dann ist er auf irgend eine unguete Art infantil. Entweder löst die weibliche Brust beim Mann trivial irdisch geile Gefühle aus oder - darunter sollte man es dann aber auch nicht machen - kosmische (was auch nur das sexuell-erotische Begehren meint) ... jedenfalls keine Ammengeschichte.
- MT:** Ich habe nie über die weibliche Brust gesprochen. Ich habe über die Mutterbrust etwas gesagt! - Zumindest hat er daraus die Kraft, alle seine traumatischen Verstümmelungen des Sinns schöpferisch zu synthetisieren. Das hat er vielleicht zu therapeutisch gemacht ... Zum Schluß kam mir bei der Lektüre der französischen Psychoanalytikerin Catherine Milot über den *analytischen Passe* die Idee, daß das Glück über drei Wege gefunden werden kann: einmal durch Abtötung des Begehrens ...

Das Glück ist asozial

HN: Dazu zitiere ich nur Arno Schmidt: „Meine zweite Freundin - solche Figur hat heute keine mehr ! - habe ich dadurch verloren. Sie las - völlig richtig ! - in den entscheidenden Tagen Heineses schwülen <Ardinghello>; während Satan mir die <Mittlere Sammlung der Reden Gotamo Buddhos> in die Narrenhände gespielt hatte : folglich versuchte ich soeben, meine Ration auf das dort vorgeschriebene eine Reiskorn pro Tag herabzustimmen (beziehungsweise die landesübliche Magnum Bonum), und hoffte vermittels solcher Diät binnen kurzem gebührenfreie Überwindung von Raum und Zeit zu erlangen. Hatte auch den Kopf voller Wendungen à la »... einsam, wie das Nashorn wandelt ...«; und versuchte ihre Bluse erstorbenen Willens zu besehen - ich kann mich selber nicht mehr achten, wenn ich an jene Tage denke!“²⁴

MT: ... dann durch Identifizierung mit einem Vorbild, vielleicht Ideal ...

HN: Dazu führe ich nur Matthäus Kapitel fünf, Vers drei an.

MT: ... und schließlich durch das Durchqueren des Narzißmus zum eigentlichen Begehren (dazu gehört Genießen). - Ich bevorzuge den dritten Weg.

HN: Dito.

Maria Talarouga lebt, lehrt und schreibt in Berlin – demnächst in Athen.

Herbert Neidhöfer in seiner gegenwärtigen Form bestreitet seinen Unterhalt in Hamburg.

¹ Sigmund Freud, Studienausgabe, Frankfurt am Main 1974, Bd. IX, S. 265.

² Peter Sloterdijk, *Nicht gerettet. Versuche nach Heidegger*, Frankfurt am Main 2001, S. 248.

³ Friedrich Nietzsche, *Kritische Studienausgabe*, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, München 21988, Bd.IV, S. 211ff.

⁴ „Im ersten Witz sitzt ein Gast in einer Bar und trinkt Whisky; ein Affe klettert an der Bar herum, hält bei seinem Glas, wäscht seine Hoden darin und klettert weiter. Befremdet bestellt der Gast ein weiteres Glas Whisky; der Affe turnt wieder vorbei und tut dasselbe. Aufgebracht fragt der Gast den Barkeeper: ‚Sagen Sie mir, warum wäscht der Affe seine Hoden in meinem Whisky?‘ Der Barkeeper sagt: ‚Keine Ahnung – fragen

Das Glück ist asozial

Sie den Zigeuner, der weiß alles!‘ Der Gast wendet sich an den violinspielenden Zigeuner, der an der Bar die Gäste mit Liedern unterhält: ‚Warum wäscht eigentlich der Affe seine Hoden in meinem Whisky?‘ Der Zigeuner antwortet gelassen: ‚Klar ...!‘, und er hebt sofort an zu einer schmerztriefenden Schulze: ‚Warum wäscht eigentlich der Affe seine Hoden in meinem Whisky, ja warum ...‘ (...) Der zweite Witz spielt im mittelalterlichen Rußland während der Tataren-Besetzung; ein Reiter begegnete auf einer einsamen Landstraße einem Bauern mit dessen anmutiger Frau. Der Tartar möchte nun nicht nur mit ihr schlafen, sondern um die Erniedrigung des Bauern noch zu steigern und ihn noch tiefer zu demütigen, befahl er ihm, seine Hoden in der Hand zu halten, damit sie, während er mit der Frau kopuliert, nicht schmutzig würden. Nachdem er mit dem Sex fertig und davongeritten war, fing der Bauer zu kichern an; von seiner Frau gefragt, was denn so lustig dabei wäre, daß sie vor den Augen ihres Ehemannes vergewaltigt worden wäre, antwortet er: ‚Verstehst du denn nicht, meine Liebste? Ich habe ihn reingelegt – ich habe seine Hoden gar nicht gehalten, jetzt sind sie ganz dreckig!‘“ (Slavoj Žižek, *Mehr-Genießen. Lacan in der Populärliteratur*, Wien 21997, S. 8f.).

⁵ Lessings Werke, hrsg. von Kurt Wölfel, Frankfurt am Main 1967, Bd.III, S. 550f. - Das ist eine idealisierte Konstruktion aus seiner Bibellektüre. Liest man dagegen das Resultat von Thomas Manns Bibellektüre - ‚Joseph und seine Brüder‘ -, dann kommt man zu anderen, uns heutigen bekanntere Formeln, etwa *Zufriedenheit durch Entsagung* oder *Zufriedenheit durch Verantwortung*.

⁶ Odyssee IX, S. 85ff.

⁷ Max Horkheimer / Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt am Main 1988, S. 70.

⁸ Odyssee X, S. 467ff.

⁹ Alain Juranville, *Lacan und die Philosophie*, München 1990, S. 290.

¹⁰ J. Laplanche / J.-B. Pontalis, *Das Vokabular der Psychoanalyse*, Frankfurt am Main 1972, S. 313; vgl. Sigmund Freud, *Aus den Anfängen der Psychoanalyse*, Frankfurt am Main 1962, S. 353ff.

¹¹ Mario Vargas Llosa, *Lob der Stiefmutter*, Frankfurt am Main 1993, S. 43.

¹² Michel de Montaigne, *Essais*, dt. v. Johann Daniel Tietz, Zürich 1992, I, S. 97ff.

¹³ Slavoj Žižek, *Liebe deinen Nächsten - Nein Danke!*, Berlin 1999, S. 71.

¹⁴ Stanislaw Lem, *Rückkehr von den Sternen*, München 2002, S. 263.

¹⁵ Andrej Tarkowskij, *Die versiegelte Zeit, Gedanken zur Kunst, zur Ästhetik und Poetik des Films*, Leipzig und Weimar 1989, S. 241. - Ähnlich Freud: ‚Man möchte sagen, die Absicht, daß der Mensch ‚glücklich‘ sei, ist im Plan der ‚Schöpfung‘ nicht enthalten.‘ (IX, S. 208).

¹⁶ siehe im Buch, S. 18f.

¹⁷ Takashi Mücke (Japan 1999).

¹⁸ Gilles Deleuze, *Das Zeit-Bild. Kino 2*, Frankfurt am Main 1991, S. 232.

¹⁹ Beim Akt der *Zerlegung des Dings* passiert eine Subjektivierung qua Entsubjektivierung, ein Chiasmus, der mir als Gedanke neu ist und den ich noch nicht ausgearbeitet habe.

²⁰ vgl. Truffaut/Hitchcock, hrsg. v. Robert Fischer, München/Zürich 1999, S. 111ff.

²¹ Ganz richtig bemerkt Godard in seinem Hitchcockabschnitt der ‚Histoire(s) du cinéma‘, daß es gerade das *leere Ding* ist, was im Gedächtnis bleibt.

Das Glück ist asozial

²² Vgl. dazu auch von der Verfasserin: *Lösender Garant, bindendes Pfand. Salomes Rest*, in: Bernd Ternes / Andreas L. Hofbauer / Renate Bauer (Hg.), *Einfache Lösungen. Beiträge zur beginnenden Unvorstellbarkeit von Problemen der Gesellschaft*, Marburg 2000, S. 333-346.

²³ Todd Solondz (USA 1998).

²⁴ Arno Schmidt, *Bargfelder Ausgabe*, Werkgruppe I. Romane Erzählungen Gedichte Juvenilia, Bargfeld 1988, 4/I, S. 71.